**Zeitschrift:** Freidenker [1956-2007]
**Herausgeber:** Freidenker-Vereinigung der Schweiz
**Band:** 78 (1995)
**Heft:** 1

**Artikel:** Das vergessene Grauen : eine Erinnerung an den atlantischen Holocaust

**Autor:** Odermatt, Roland

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-414067

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

K9 4349

78. Jahrgang Nr. 1 Januar 1995

frei denker

Monatsschrift der Freidenker-Vereinigung der Schweiz

# Das vergessene Grauen

## Eine Erinnerung an den atlantischen Holocaust

Bis tief ins 19. Jahrhundert wurden Millionen und Abermillionen von Afrikanern nach Amerika verschleppt, von Senegal ganz im Westen über die Elfenbeinküste, die Goldküste, die Sklavenküste, die Delta-Küste des Niger bis hinunter nach Angola. Sogar von der Ostküste aus, um das Kap der Guten Hoffnung herum, gelangten die «Neger» in die Neue Welt der Europäer.

*«Was die Gesamtzahl der Sklaven anbelangt, die lebendig in den Ländern jenseits des Atlantik landeten, so kam ein bedeutender Kenner der Bevölkerungsstatistiken, Kuczynski, zu dem Schluss, 15 Millionen seien eine durchaus vertretbare Zahl. Andere Schriftsteller haben diese Zahl akzeptiert, allerdings als Minimalziffer; einige meinten, dass die Maximalziffer etwa 20 Millionen betragen müsste, andere schätzten sie noch wesentlich höher. (...)*

*Auch war die Summe derer, die in Afrika eingeschifft wurden, nicht annähernd identisch mit der Gesamtzahl derer, die von diesem Handel betroffen waren. Kuczynski bemerkte: ‚Ich möchte darauf hinweisen, dass die Gesamtzahl der Opfer des afrikanischen Sklavenhandels wahrscheinlich das Mehrfache der Anzahl von Negern betrug, die nach Amerika transportiert wurden, und das aus folgenden Gründen: erstens, es wurden auch Neger nach Asien und Europa importiert; zweitens, viele Millionen von Negern kamen bei Raubzügen und kriegerischen Unternehmungen um.' (...)*

*Im Hinblick auf den atlantischen Sklavenhandel erscheint die Annahme durchaus berechtigt, dass er in seinem Gesamtverlauf vor und nach der Einschiffung Afrika mindestens vierzig Millionen Seelen gekostet hat. Diese Zahl dürfte etwa ein Viertel der heutigen Gesamtbevölkerung des Schwarzen Afrika ausmachen, und sie ist sicherlich eher zu niedrig als zu hoch gegriffen.»*

Basil Davidson, *Vom Sklavenhandel zur Kolonisierung*, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1966, S. 78–80.

15 Millionen sind zwar eine in den sechziger Jahren nicht selten vermutete Zahl – heute tendiert sie stark nach unten –, aber wenn Basil Davidson sagt, «andere Schriftsteller» akzeptierten sie nur als Minimalziffer und «andere schätzten sie noch wesentlich höher», ist er nicht mehr objektiv. Auf der andern Seite drückt er «die Summe derer, die in Afrika *eingeschifft* wurden» – sie sei «*nicht annähernd identisch* mit der Gesamtzahl derer, die von diesem Handel betroffen waren» – in die Tiefe. Vor *und nach* der Einschiffung sind die minimalen «vierzig Millionen Seelen», wieder gedämpft, «sicherlich *eher* zu niedrig als zu hoch gegriffen». Nachdem Davidson als Beispiel für die Verluste auf dem Atlantik einen sensationellen, aber repräsentativ anmutenden Glücksfall angeführt hat*, nennt er für die Differenz zwischen den eher zu niedrigen «mindestens vierzig Millionen» in Afrika und den wesentlich höher als «etwa zwanzig Millionen» in Amerika «folgende Gründe», denen auch das «erstens» und «zweitens» mit dem fehlenden «drittens» nicht genügend Gewicht verleihen. Der Leser hat verstanden, was ihm das Buch von nun an fortwährend bestätigt: Der Autor will das Sterben auf den Todesfähren systematisch herunterspielen.

Der Absatz, den Davidson anstelle von «drittens», dem unabdingbaren Einbezug der Überfahrt auf der auch von ihm als «gefürchtet» bezeichneten «Middle Passage», verfasst hat, beginnt verräterisch, es sei sehr schwer, diese Angaben noch näher zu präzisieren. Schwierig wäre es für ihn, den 1914 in Bristol geborenen Patrioten, nicht zu versuchen, zu retten, was von der Seemacht England an Glorie zu retten ist. Der Irreführung dient auch der Hinweis, vierzig Millionen würden ein Viertel der heutigen Gesamtbevölkerung des Schwarzen Afrika ausmachen, denn der Vergleich, der die mindestens vierzig Millionen vor und nach der Einschiffung als oberste Grenze erscheinen lassen soll, würde nur stimmen, multiplizierte man die 160 Millionen mit der Anzahl der Generationen von drei Jahrhunderten, der Zeitspanne des atlantischen Sklavenhandels.

Was von der minimalisierten Verantwortung für die Transporte übrigbleibt, verteilt Davidson geflissentlich auf ganz Europa. Gibt er zu, dass England und Frankreich die Hauptakteure des neuen Handelssystems waren (S. 64) und im 16. Jahrhundert ihre Vormachtstellung darauf begründeten (S. 57), stellt er Frankreich voran. Als Phase der meisten Verschleppungen nach Amerika nennt er die Zeit von 1700 bis 1850 (S. 98), erwähnt aber nicht, dass die Europäer den Sklavenhandel am Wiener Kongress verboten haben, was die Frage aufgeworfen hätte, wer denn nach 1815 gross im Geschäft geblieben ist. An einer weniger verfänglichen Stelle, unter der transportneutralen Frage «5. Wo kamen sie her?» wird Davidson, um die Seriosität seines Werkes nicht leichtsinnig zu gefährden, realistischer und offenbart seine heimlichen Berechnungen.

*«Der heutige Leser wird es nicht für wahrscheinlich halten, dass der Abtransport von vierzig Millionen Menschen Afrika ‚in zunehmendem Masse Glück' hätte bringen können. Natürlich ist diese ungeheure Gesamtsumme – und möglicherweise war sie noch viel grösser* [**viel grösser** als 40 Mio: **über 100 Mio**] *– weit weniger eindrucksvoll, wenn man sie* [aha!] *in ‚jährlichen Durchschnittssummen' über die drei Jahrhunderte verteilt, in denen sich der Sklavenhandel hauptsächlich vollzog.»* Hier, an der psychologisch richtigen Stelle, meldet sich das Unterbewusste von Davidson zu Wort, nicht das erste und nicht das letzte Mal: *«Aus mehreren Gründen wäre es jedoch **irreführend**, die Gesamtsumme in diesem Lichte zu betrachten...»* S. 97–98.

Da bereits der Titel «Vom Sklavenhandel zur Kolonisierung», scheinbar eine sachliche Rechtfertigung, verlauten lässt, wie tendenziös die Schwerpunkte im übertrieben auf «Wissenschaftlichkeit» getrimmten Werk verlagert sind, muss es der

**JANUAR-THEMEN**

Das vergessene Grauen 1
Hilfe für die Opfer / Auch Einstein war kein Einzelkind 4
Trennung von Staat + Kirche – (k)eine Frage? 5
Der Papst / Wort zum Sonntag 7

* Davidson wählt 541 in den Jahren 1748 bis 1782 von Nantes ausgehende Transportfahrten; von 146 799 gekauften Sklaven werden 127 133 in Amerika verkauft; das ergibt eine Verlustquote von 13%.

SCHWEIZERISCHE LANDESBIBLIOTHEK
BIBLIOTHÈQUE NATIONALE SUISSE
BIBLIOTECA NAZIONALE SVIZZERA

«Wer einen Menschen raubt, gleichgültig, ob er ihn verkauft hat oder ob man ihn noch in seiner Gewalt vorfindet, wird mit dem Tod bestraft.» 2 Mose 21,16

Der Halsring soll den Sklaven an der Flucht hindern. Rennt er in den Wald, bleibt er mit den Haken im Dickicht hängen. Wird er nicht wieder eingefangen, ist er den wilden Tieren hilflos ausgeliefert.

«Wenn einer seinen Sklaven oder seine Sklavin mit dem Stock so schlägt, dass er unter seiner Hand stirbt, dann muss der Sklave gerächt werden. Wenn er noch einen oder zwei Tage am Leben bleibt, dann soll den Täter keine Rache treffen; es geht ja um sein eigenes Geld.» 2 Mose 21,20–21

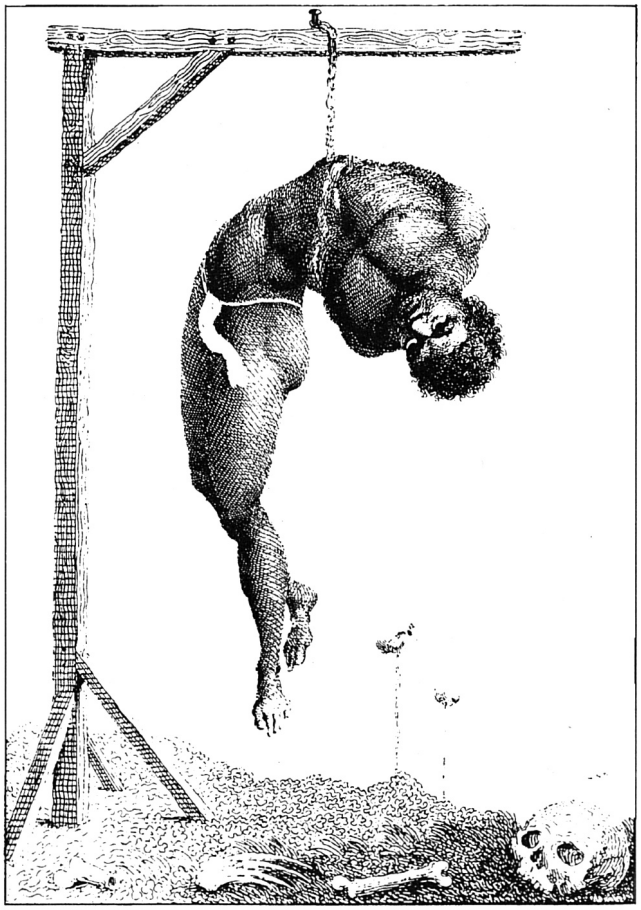
Urheberschaft um mehr gehen als um die Beschönigung eines düsteren Kapitels der englischen Seefahrt, aus dem die Briten ja nie ein Hehl gemacht haben. Albions Empfindlichkeit ist vorgeschoben. Kenner der Geschichte des atlantischen Sklavenhandels haben Basil Davidson schnell durchschaut. Sie verstehen, weshalb er die Portugiesen als die übermächtigen Räuber im Wilden Süden darstellt. Lusitanien präsentiert der Gentleman als Sündenbock, dem alle imperiale Schuld des feige vereinten Nordens aufgebürdet werden soll.

Die freundeuropäische Verunglimpfung Portugals ist Davidson einen Grossteil seines Buches wert. Er tut so, als ob die Kolonien seines eigenen Landes, über die er sich in vornehmes Schweigen hüllt, beispielhafte Institutionen selbstloser Entwicklungshilfe gewesen wären. Flüchtig, seltsam ungenau, erwähnt er, dass auch «amerikanische Sklaventransporter» am Geschäft beteiligt waren, einmal, um die Portugiesen als ihre Helfershelfer blosszustellen, wobei er in Kauf nimmt zu verraten, dass das Einzugsgebiet der US-Schiffahrt weiter reichte als das aller nichtportugiesischen europäischen Konkurrenten.

*«Im Jahre 1839, als Sansibar der Löwenanteil des Sklavenhandels zufiel, wurden dort nach Ansicht eines britischen Beobachters jährlich etwa 40 000 bis 45 000 Sklaven verkauft. Etwa die Hälfte von ihnen wurde nach Norden gebracht: nach Arabien, in den Persischen Golf und nach Ägypten. Ein Grossteil der übrigen Sklaven wurde in südlicher Richtung zu den Portugiesen auf Mozambique geschmuggelt, die sie dann nach Brasilien schickten. Auch amerikanische Sklaventransporter bezogen ihre Frachten zum Teil aus dieser Quelle.»* S. 167.

«Jeder soll in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat. Wenn du als Sklave berufen wurdest, soll dich das nicht bedrücken; auch wenn du frei werden kannst, lebe lieber als Sklave weiter. Denn wer im Herrn als Sklave berufen wurde, ist Freigelassener des Herrn. Ebenso ist einer, der als Freier berufen wurde, Sklave Christi. Um einen teuren Preis seid ihr erkauft worden. Macht euch nicht zu Sklaven von Menschen! Brüder, jeder soll vor Gott in dem Stand bleiben, in dem ihn der Ruf Gottes getroffen hat.» 1 Korinther 7,20–24

Bestrafung eines revoltierenden Sklaven, Surinam 1772.
*Nach einem Stich von William Blake.*



## Augenzeugenberichte

John Newton, Verfasser der Hymne «Wie hold tönt uns der Name Jesus», hatte fünf Reisen an die Guineaküste mitgemacht und dort auch als Sklavenkäufer gearbeitet, bevor er der Antisklavereibewegung beitrat. Er schildert in seinen Memoiren, wie im 18. Jahrhundert das Innere eines Sklavenschiffes aussah.

Der «Laderaum» sei nur etwa 1,5 m hoch und horizontal noch durch provisorisch eingezogene Zwischendecks unterteilt gewesen, auf denen die Sklaven, je zwei und zwei zusammengekettet, gelegen hätten, *«in zwei Reihen, eine über der anderen, entlang den beiden Schiffswänden, eng aneinandergepresst wie Bücher auf einem Regal. Ich selbst sah Bretter, die so vollgepfercht waren, dass nicht ein einziger mehr darauf Platz gehabt hätte. Ich kannte einen Weissen, der zu den männlichen Sklaven hinuntergeschickt wurde, um sie am günstigsten in Reihen zu legen, damit so wenig Raum als möglich ungenützt blieb ... Wahrscheinlich fand man jeden Morgen mehr als nur ein Paar, bei dem ein Lebender mit einem Toten zusammengeschmiedet war, gleich den Gefangenen des Mezentius».*

Ein anderer Sklavenhändler, James Barbot, berichtet von Schiffsärzten, die versucht haben, *«sterbenskranken Negern im Laderaum entsprechende Medizinen zu verabreichen. Dies können sie unter Deck nicht tun, wegen der grossen Hitze, die dort herrscht und manchmal so beklemmend ist, dass die Ärzte ohnmächtig werden und die Kerzen erlöschen».*

Als Richard Drake, ein US-Bürger irischer Abstammung, 1812 auf einem Sklavenschiff von Westafrika aus in See stach, beobachtete er einmal Leclerc, seinen Kapitän, wie er die vor-

«Aber ihr seid wieder umgekehrt und habt meinen Namen entweiht; denn jeder von euch hat seinen Sklaven oder seine Sklavin zurückgeholt, die ihr doch völlig freigelassen hattet. Ihr habt sie gezwungen, wieder eure Sklaven und Sklavinnen zu werden. Darum – so spricht der Herr: Ihr habt mir nicht gehorcht, und keiner hat für seinen Stammesbruder und seinen Nächsten die Freilassung ausgerufen. Wohlan, so rufe ich euch eine Freilassung aus – Spruch des Herrn – für Schwert, Pest und Hunger, und ich mache euch zu meinem Bild des Schreckens für alle Reiche der Erde.» Jeremia 34,16–17

aussichtlichen Gewinne errechnete. In sein Tagebuch schrieb Drake: *«Ich kann das gleiche tun. Ich habe 100 Schwarze erster Wahl – darunter nur 20 Frauen – samt und sonders in gutem Spanisch mit meinem Namen ‚Felipe Draz'* [Name des Schiffes] *gebrandmarkt, und allmählich merke ich, welche Ängste man als Besitzer kostbaren Gutes aussteht.»* Tage später auf hoher See: *«Leclerc und ich erörterten diese Afrikageschäfte. Er sagt, ihm sei das Ganze ein Greuel, und ich muss bekennen, auch mir widerstrebt es. Aber, wie mein Onkel immer sagt, der Kauf und Verkauf von Sklaven muss eben sein. Irgend jemand muss den Austausch vollziehen. Und warum sollte man nicht sein Heu einbringen, solange die Sonne scheint?»* Wenig später: *«Heute hatten wir die Hälfte der Schar an Deck, damit sie Bewegung machen. Sie tanzten und sangen unter der Peitsche des Antreibers, sind aber weit von Fröhlichkeit entfernt ... Letzten Dienstag begannen die Pocken zu wüten, und wir holten 60 Leichen aus dem Laderaum herauf ... Wir machten die Schwarzen mit Rum halb betrunken, damit sie uns halfen, die Toten wegzuschaffen ... Ich muss Dinge mit ansehen, an die ich nur mit Schaudern zurückdenken werde. Welch ein furchtbares Gewerbe ... Einige der Schwarzen sind völlig irrsinnig und schreien wie wilde Tiere.»* Auf der nächsten Fahrt von Afrika nach Amerika: *«Mit jedem Tag widert mich dieser Beruf mehr an, menschliche Wesen als Lasttiere zu kaufen und zu verkaufen ... Am achten Tag machte ich meine Runde auf dem Halbdeck mit einem Kampfersäckchen zwischen den Zähnen. Denn der Gestank war entsetzlich. Die Kranken und Sterbenden waren aneinandergekettet. Ich sah, wie schwangere Frauen Kinder gebaren, während sie noch an Leichen gefesselt waren, die die betrunkenen Aufseher nicht weggeschafft hatten. Die Schwarzen waren buchstäblich zwischen die Decks geklemmt, wie in einem Sarg. Und zu einem Sarg wurde dieser höllische Laderaum für fast die Hälfte unserer Fracht, ehe wir Bahia anliefen.»* Trotzdem muss sich das Geschäft gelohnt haben. Richard Drake verdiente sein Geld weitere vierundzwanzig Jahre mit dem Menschenhandel.

## Ein beispielloser Massenmord

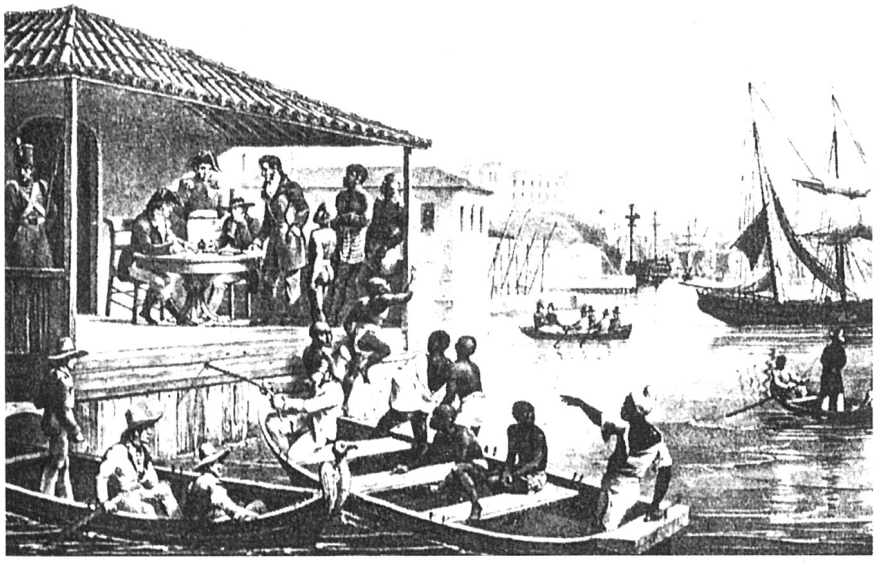
Die Reise zu den Zuckerrohr- und Baumwollplantagen oder in eines der infernalischen Bergwerke war von Beginn an eine unbeschreibliche Höllenfahrt. Überfallen, eingefangen, von einem «Besitzer» zum nächsten verkauft, gelangten die Versklavten zur Atlantikküste. Das war bereits ein Riesenschock, denn die meisten hatten das Meer noch nie gesehen. Fremde, wegen ihrer weissen Hautfarbe für die Afrikaner leibhaftige Teufel, erwarteten sie, schauten ihnen in den Mund, prüften, ob sie geschlechtskrank seien. Die einen wiesen sie zurück, den andern drückten sie glühende Eisen auf die Brust oder die Schulter. Der englische Kapitän Thomas Phillips (1694): *«Vorher wurde die Stelle mit etwas Palmöl bestrichen, wodurch das Brandzeichen nur geringen Schmerz verursachte, in vier oder fünf Tagen verheilte und dann hell und deutlich auf der Haut zu sehen war.»* Gab es ein Überangebot an Sklaven, schmachteten viele zunächst eine Ewigkeit lang in einer Höhle jener Kastelle, welche Europäer entlang der Westküste errichtet hatten. Nackt bestiegen die Afrikaner das Schiff, nicht immer bekamen sie Tücher, die sie um die Hüften zu binden hatten. Phillips: *«Die Neger sträubten sich so sehr dagegen, aus ihrer Heimat zu scheiden, dass sie häufig aus den Kanus, Booten oder Schiffen ins Meer sprangen und sich sofort untersinken liessen, damit sie nicht von unseren Pinassen aufgefischt und gerettet würden.»* Kaum ein Händler fand es nötig, die Sklaven über ihr Los aufzuklären. Meist glaubten sie, die Weissen seien Kannibalen und hätten sie geholt, um sie zu verspeisen.

«Du sollst nicht nach der Frau deines Nächsten verlangen, nach seinem Sklaven oder seiner Sklavin, seinem Rind oder seinem Esel oder nach irgend etwas, das deinem Nächsten gehört.» 2 Mose 20,17

Touristen wundern sich, in den USA viele schwarze Männer und weisse Frauen als Paare anzutreffen, aber nur selten eine schwarze Frau mit einem weissen Mann. Das hat einen einfachen Grund. Auf den Sklavenschiffen wurden die Afrikanerinnen nach Belieben vergewaltigt, selbst wenn sie hochschwanger waren. Rassisten, die meinen, «Negerinnen» hätte das weiter nicht gestört, sei gesagt, dass in den Völkern des Kongogebietes Vergewaltigung mit dem Tod bestraft wurde.

Treue Begleiter der Sklavenschiffe waren die Haie, die aus Erfahrung wussten, dass vom atlantischen Geschäft der Reeder auch für sie reichlich etwas abfallen würde. Hin und wieder musste zur Disziplinierung ein Exempel statuiert werden. Bewährt hatte sich, einem Afrikaner Arme und Beine abzuhacken. Als die Engländer, nachdem sie 1807 in der «Abolition Act» den Sklavenhandel für gesetzeswidrig erklärt hatten, auf hoher See kontrollierten, ob verdächtige Schiffe Sklaven transportierten, fanden sie zuweilen leere, übelriechende Frachträume vor. Die Besatzung hatte die Sklaven einfach über Bord geworfen. Andernfalls wäre das Schiff konfisziert worden, und eine Busse wäre zu zahlen gewesen. 1811 wurde die Strafe verschärft: lebenslängliche Deportation. Die Todesstrafe, wenige Jahre später festgesetzt, wurde bald widerrufen. Deportation wirkte abschreckend genug. 1814 gaben auch die Niederländer den Sklavenhandel offiziell auf, 1815 die Franzosen (respektive die auf den Königsthron zurückgekehrten Bourbonen, denn die Jakobiner hatten die Sklaverei schon 1789, im ersten Jahr der Grossen Revolution, abgeschafft), von 1815 bis 1830 Schritt für Schritt die Portugiesen.

*Roland Odermatt*



«Die Lage der Sklaven ist ein unaufhaltbarer Abstieg in immer tiefere Not und Bedrängnis... vielleicht würden sie sich wünschen, den Rest ihrer Tage auf einem Schiff zu verbringen, wüssten sie, welche Knechtschaft am Ufer ihrer harrt. Und dass auf die fürchterlichen Fährnisse und Leiden, die sie bereits durchzumachen hatten, für die meisten von ihnen nur härteste Fron, Entbehrung und die Marterqualen der Peitsche folgen, die ein gefühlloser Aufseher ganz nach Laune gebraucht, stolz auf die Macht, die ihm gegeben ist, nach eigenem Gutdünken zu strafen.» John Newton

Das Gewissen beruhigte der Glaube, «dass der Tast- und Geschmackssinn, wenn auch nicht der Gesichtssinn der Afrikaner im allgemeinen weniger empfindlich reagiere. Man vermutete auch, das Gehirn, die Galle und das Blut seien anders gefärbt als bei den übrigen Rassen...» Philip Curtin 1965 in seinem Buch *The Image of Africa, British Ideas and Action 1780–1850.*

Ausschiffung von Sklaven. *Lithographie nach einem Original von Rugendas.*